

Porträt : Markus Gasser

Autor(en): **Brack, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1993)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Architektur ist, beim Hausentwurf gewisse mathematische Randbedingungen zu kennen, das Verhältnis von Oberfläche zu Grundriss und Volumen, von Kubikmeter zu Quadratmeter, von Wohnfläche zu Nebenfläche. Damit lassen sich Kosten früh berechnen, und das ist nicht nur im günstigen Wohnungsbau wichtig. Aber die massgebenden

Architekturbüros wehren sich gegen diese moderne Art der Preiskontrolle. Sie reden lieber über Kunst und Design, Aussehen und Ästhetik. Und abgesehen davon kennen die meisten diese an sich einfachen Formeln gar nicht...» So aufmüpfig und selbstbewusst tönt Markus Gasser, 34jähriger Architekt und Mitglied der Geschäftsleitung bei der Metron Architekten AG in Brugg/Windisch. Und er kann es sich leisten. Hat er doch – zusammen mit seinen Teamkollegen Heini Glauser und Urs Deppeler – in der rekordverdächtigen Zeit von nur drei Jahren eine kleine Sensation realisiert: die Wohnsiedlung «Im

Niederholzboden» in Riehen bei Basel.

Sie ist zu seinem Lieblingsprojekt geworden, auch wenn er dafür unzählige Stunden im Zug pendeln musste – bei Wohnsitz Zürich, Büro im Aargau und Freundin in St.Gallen. Aber Gasser fühlt sich wohl so als «Libero», wie er sich nennt, – ungebunden und deshalb verfügbar für (Wohn-)Projekte in Bayern oder nächstens vielleicht im Wallis und wieder in Deutschland. Wenn er aber Familie hätte, würde der sympathische Jungarchitekt am liebsten gleich im «Niederholzboden» einziehen. So perfekt gleicht dieses Projekt seiner idealen Wohnidee: Das Haus aus Betonwänden über Backstein, Holzplatten für die Fassade, eine ruhige, minimierte Architektur, ein stimmiger Aussenraum – Garten, Spielraum, Veloabstellplätze. Auch seine Wohnung müsste so klar und ohne Firlefanz sein wie jene im Riehener Projekt. Damit Platz da wäre für alle Bücher, Jazzmusiknoten, Instrumente und natürlich das Selbstgemalte, das auf seinen zahlreichen Reisen durch Europa, China, Russland und Neuseeland entstanden ist. Besonders faszinieren ihn dort Sujets, die direkt mit seinem Beruf in Verbindung stehen: wie Menschen Räume brauchen.

Unter anderem aus diesen Impressionen entstehen Ideen für spezielle Wohnungen wie diejenigen im «Niederholzboden». Da gibt es keine Gänge, die Räume sind um eine zentrale Diele angeordnet, die als zusätzliches Zimmer genutzt werden kann. Eltern- und Kinderzimmer sind nicht klar definiert, sondern nutzungsneutral. Die Küche – halb fest installiert und halb verschiebbar – dient auch zum Wohnen. Diese Raffinesse, die grossen, frei nutzbaren Eingangszim-

mer zu je vier Wohnungen sowie leichte Stahlbalkone sind die einzigen «architektonischen Süssigkeiten», die das Gasser-Team sich erlauben konnte. Teure Extras und edle Materialien wären nicht möglich gewesen, wurde der 17,5-Millionen-Bau doch nach den strengen WEG-Grundlagen (Wohn- und Eigentumsförderungsgesetz des Bundes) realisiert.

Um die Baukosten niedrig zu halten, wurde ein kompaktes Gebäudevolumen sowie ein einfacher, T-förmiger Hausgrundriss ohne Vor- und Rücksprünge gewählt, dessen langer Teil quer zur Strasse und damit auch zur allgemein üblichen Bauordnung liegt. Und ein bisschen schräg kommt auch die Fassade daher: fröhlich und knallig in Skandinavisch-Rot, Labrador-Blau und Siena-Gelb. Der Bau passt nicht zu seiner wohlbürgerlichen Reihenhäuschen-Umgebung und will das auch gar nicht. «Es soll darüber geredet werden, die besondere Geschichte des Grundstückes verdient das», fordert Markus Gasser.

Das Areal gehörte ehemals der Gärtnerei Weber, deren Besitzer wenige Tage vor seinem Tod der Gemeinde Riehen sein Land zum Vorzugspreis von 450 Franken pro Quadratmeter verkaufte. Nur war eine Bedingung daran geknüpft: Auf dem Grundstück sollte sozialer Wohnungsbau entstehen. Für die Überbauung konnte die «Wohnstadt, Bau- und Verwaltungsgenossenschaft, Basel» als Bauträgerin gewonnen werden, die unter Verzicht auf Gewinn und Spekulation einen aktiven Beitrag zur Erhaltung und Schaffung von lebenswertem Wohnraum leistet. Die Wohnstadt wiederum verpflichtete zur Realisierung des Projektes die im preisgünstigen Wohnungsbau erfahrene Metron Architekten AG, bei der Markus Gasser schon 1981 als ETH-Student Praktikant war und bei der er seit 1985 arbeitet.

Die Aargauer Firma realisiert öffentliche Gebäude für das Sozial- oder Gesundheitswesen sowie Infrastrukturgebäude. Selbstverwaltung, Mitbestimmung, das schätzt Gasser bei der Metron: «Jeder Rappen ist transparent, das schafft ein ehrliches Arbeitsklima. Gewinne werden rückinvestiert, um Immobilien der Spekulation zu entziehen.» Vehement vertritt er die gemeinnützige Grundidee des Geschäftszieles: Alle Metron-Objekte müssen für die Gesellschaft brauchbar sein. Parallel dazu wird viel experimentell gearbeitet, neue Wohn- und Bauformen sowie Energiekonzepte werden praktisch untersucht, damit sie später im Massenwohnungsbau mit Langzeitnutzen verwendet werden können. Schon bei der Gründung der Firma, 1965, waren visionäre Umweltgedanken wichtig, und sie gelten heute mehr denn je: Ganz kompromisslos wird ein Projekt erst dann verwirklicht, wenn die ökologischen Anliegen mit den Anforderungen moderner Architektur perfekt verquickt sind. Gasser ist überzeugt: «Nur wenn beides gleichzeitig stimmt, bringt man die konventionelle Architektur-Welt dazu, sich auf politische Themen einzulassen.»

Der «Niederholzboden» erfüllt alle Kriterien geradezu vorbildlich, und so ist es nicht nur die bunte Holzfassade, die zu reden gibt und geben wird: In die Siedlung integriert ist ein



KARIN BRACK TRIFFT MARKUS GASSER



KÄMPFERISCHER LIBERO OHNE FIRLEFANZ



Der Metron-Architekt Markus Gasser: immer unterwegs, um aussergewöhnliche Wohnprojekte zu realisieren. Sein Projekt «Im Niederholzboden» in Reihen BS (Bild unten) meistert die Aufgabe, umweltbewusstes, kostengünstiges Bauen mit moderner Architektur zu verbinden. (Fotos K. Brack)

Pilotprojekt für körperbehinderte Menschen. Der Verein «Wohnen für Körperbehinderte» WKB schloss mit der «Wohnstadt» im vergangenen Winter einen Langzeitmietvertrag für den kurzen Kopfbau der Siedlung, der bis ins letzte Detail behindertengerecht gestaltet wurde. Die architektonischen und technischen Anforderungen für hindernisfreies Wohnen gelten auch für die zwei grosszügigen, von allen Mietern/Mieterinnen nutzbaren Gemeinschaftsräume, das Büro sowie die 44 Autoeinstellplätze. Mit diesen zwölf 1- bis 3-Zimmer-Wohnungen bietet sich körperbehinderten Menschen die Möglichkeit zu einem eigenständigen, selbstbestimmten Leben, aktiv einbezogen in den alltäglichen Ablauf einer Familiensiedlung ebenso wie in den selbstverwalteten Siedlungsverein.

Ebenfalls ungewöhnlich – vor allem für diesbezüglich rückständige helvetische Verhältnisse – ist auch die Energiekonzeption des «Niederholz»-Projektes: Durch einen grossen Bodenkanal wird frische Luft angesaugt und in jede Wohnung geführt. Die Wärme der verbrauchten Luft kann bei deren Rückführung für die frische genutzt werden. Die feinen Ströme dieser Lüftung sind nicht zu spüren und deshalb nicht mit einer Klimaanlage zu vergleichen. Mit dieser Einrichtung hat das Metron-Team eine hervorragende Energienutzung erreicht. Zwar benötigt dieses «Minimalenergiehaus», wie Gasser es nennt, für diese seltene Lösung mehr Anfangsinvestitionen (eine herkömmliche Heizung würde etwa eine halbe Million kosten, diese kommt auf das Doppelte), die sich aber schnell lohnen, da die Unterhalts- und Betriebskosten niedrig sind: der Ventilator braucht wenig Strom, für Warmwasser gibt es eine Gasheizung.

Neben den erwähnten zwölf WKB-Wohnungen sind die dreissig Geschosswohnungen im Genossenschaftsteil wie folgt unterteilt (Mietpreis mit Grundverbilligung nach WEG): sieben 5-Zimmer-Wohnungen à 1955 Franken, sechzehn 4-Zimmer-Wohnungen à 1723 Franken und sieben 3-Zimmer-Wohnungen à 1490 Franken; dazu kommen je 100 Franken Nebenkosten. Im hintersten Teil des Baus sind des weiteren vier Reihen-Einfamilienhäuser integriert. Für den grössten Teil der Wohnungen stehen die Mieter/innen bereits seit längerem fest – mit deren Auswahl wurde das Büro für Soziale Arbeit Basel beauftragt.

Kostengünstiges Bauen funktioniert auch beim kreativsten Architekten nur mit preiswerten Materialien: Backstein, Holz, Putz, verzinkter Stahl, Eternit. Sogenannte «edle» Materialien wie etwa Chromstahl oder feinere Hölzer sind verboten. Wird das nicht langweilig auf die Dauer? Gasser lacht: «Manchmal brauche ich tatsächlich etwas, das bei der Metron nicht realisierbar ist. Momentan baue ich gerade meine Wohnung um. Oder einmal machte ich Freunden eine neue Küche.» Und mit der hat er sich gleich den Schweizer Küchenpreis 1991 geholt. Einfach so.

Karin Brack ist freie Journalistin. Sie lebt in Zürich.